

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 8

Donnerstag, 25. August 1983

51. Jahrgang

Emma Totschnig

Die ältesten Nachrichten über Tristach

Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus der Zeit um 1050 - 1065. Der Edle Serot überläßt seinen Besitz und seinen Halbanteil an der Kirche in Tristach mit Mühlen, Wäldern, Weiden, Wässeru, Fischereien und Alpen etc. dem Bischof Altwin von Brixen und erhält mit seiner Ehefrau dafür auf ihre Lebenszeit 6 Höfe am Ablingerberg, jährlich 1 Pferd und 4 Fuhren Wein.

(Für diese vom Ehepaar Serot am Ablingerberg übernommenen 6 Höfe dürfte der Weilername »Schrottendorf« üblich geworden und erhalten geblieben sein).

Bei diesem Gütertausch hatte Serot ein Anwesen ausgenommen, das ein Meginhart zu Lchen hatte. Etwas später gab er auch dieses Gut in Tristach und vier Leute, den Gotislau und dessen Kinder Prezla, Sigiprecht und Bithina, als Landarbeiter dem Bischof Altwin ab. Es folgten noch die Schenkung eines Gutes in Nußdorf, der Tausch von Gütern in Mittelkärnten gegen 2 weitere Höfe in Abling und noch andere Transaktionen (1). Serot kommt noch einigemal urkundlich als Zeuge vor (2) und scheint aus altem Geschlecht zu stammen: Ein Graf Serot von Florenz, vermutlich identisch mit einem Grafen Eserotanus (3) erwarb um 801 eine Reiquie des hl. Genesius aus Jerusalem für das von ihm gestiftete Kloster St. Michael in Schienen am Bodensee. Ein anderer Edler Serot begleitete i. J. 850 den Salzburger Erzb. Liupram nach Ungarn und fungierte dort als dessen Zeuge (4). Bischof Altwin von Brixen erwarb auch die 2. Hälfte an der Kirche zu Tristach um 1060/1068 ebenfalls im Tauschweg für andere Güter in Krain (Vigann) aus der Hand des Patriarchen Rabinger v. Aquileia (5). Auch in Lavant konnte Bischof Altwin einen Viertelanteil an der dortigen Kirche vom Geistlichen Hunpreht erwerben (6).

Um diese Zeit gingen die Bestrebungen der Bischöfe allgemein dahin, die bestehenden »Eigenkirchen« abzulösen. Die Einrichtung des Eigenkirchenwesens reicht ins frühe Mittelalter zurück, als die christliche Seelsorge auf dem Lande noch wenig organisiert war.

In der Gesetzgebung der Karolingerzeit war es erlaubt und anerkannt, daß vermögende Grundbesitzer auf ihrem eigenen Territorium eine Kirche oder Kapelle errichteten und mit Liegenschaften zum Unterhalt eines Priesters und für die Bestreitung gottesdienstlicher Er-

forderungen ausstatteten. Dieser Grundlage entsprechend stand den Eigenkirchen-Herren auch das Entscheidungsrecht bei der Besetzung ihrer Kirche und das Recht auf die Einnahme des Kirchenzehents zu.

Mit der Ahlöse der Güter Serots durch den Bischof von Brixen wurden auch die Zehentabgaben geregelt.

Was uns über den Kirchenzehent von Tristach in einer Steuerbeschreibung v. J. 1545 überliefert wird (7), dürfte in jener Regelung grundgelegt worden sein:

Dem Pfarrer von Tristach stand der volle 10%ige Zehent aus den bischöflich-brixnerischen Gütern und aus den auch noch später dazugewonnenen Pfarrgütern zu. Von den »anderen Nachhern« bezog der Pfarrer lediglich 1/3 des Feldzehents, 1/3 hob der Pfarrer von Luentz durch seinen Anwalt Fasolt ein, das letzte Drittel stand der Herrschaft in Lienz zu.

Dieser Feldzehent bestand darin, daß jede 10. Mahd Gras auf der Wiese und jede 10. Garbe Korn auf dem Acker liegen blieb, wo die Zehentnehmer ihren Anteil ah-holen konnten.

In Geld umgerechnet betrug die Zehenteinnahme aus Tristach für den Pfarrer 24 Gulden pro Jahr.

Die Rote Anlach leistete ihren Kirchenzehent in zwei Hälften, 10 Gulden an den Pfarrer von Tristach und 11 Gulden an den Prior der Carmeliten von Lienz (Steuerbeschreibung v. J. 1545 w. o. Anm. 7). In Lavant betrug der Kirchenzehent insgesamt 84 Vierlinge Roggen, Gerste und Hafer für den jewei-

ligen Pfarrer von Lavant-Tristach und 8 Gulden für den Pfarrer in Ötting bei Oberdrauburg.

Auf diese Weise war für den Unterhalt eines Priesters im Seelsorgegebiet der drei Gemeinden Lavant, Tristach und Anlach wohl gesorgt. Was diese Gemeinden jedoch immer wieder aufs Neue schwer belastete, waren die Folgen mehrfacher großer Überschwemmungen durch die Drau. Pfarrer Niederkofler erzählt in seiner Pfarrchronik v. J. 1848 (8) von solchen Katastrophen und erwähnt auch »das große Wasser vom Jahre 1113«. Dieses Hochwasser wird auch in anderen Chroniken vermerkt, doch sind die Schäden in den Dörfern an der Schattseite nicht näher beschrieben (9).

Von Hochwasser in den Jahren 1338 - 1340 und von einem großen Erdbeben im Jahre 1348, bei dem viele Gebäude und Burgen einstürzten, berichtet der Verfasser der Chronik »Carmeli Leontini« (10) und betont, daß er nicht den tausendsten Teil zu erzählen, noch weniger zu beschreiben imstande sei, was Erdbeben und Hochwasser in den Jahren 1338 - 1348 an Schäden verursacht hatten. Seine Schilderungen betreffen hauptsächlich den Raum um Bozen und Villach. Auch Theodor Mairhofer (10) hat i. J. 1863 viele alte Berichte über Hochwasser, Erdbeben u. a. Katastrophen gesammelt und veröffentlicht.

Solche Geschehnisse könnten Ursache gewesen sein, daß auch die bestehenden Gotteshäuser zu Schaden kamen und erneuert werden mußten.



Tristach

Foto: H. Waschgl

Ein Missale aus Lavant.
Nachrichten über
Kircheneinweihungen, Feste,
Patrozinien, Jahrtage
im Raume Lavant-Tristach-Antlach,
in einem alten Missale in Lavant.

Im Priesterseminar von Brixen befindet sich ein altes Missale, dessen Entstehen auf Grund des Schriftbildes teils ins 11., teils ins 12. Jahrhundert datiert wird (11).

Die einzelnen Teile dieses Meßbuches, die unabhängig von einander von verschiedenen Schreibern verfaßt wurden, sind erst später zu einem »Volksmissale« zusammengebunden worden.

Der erste Teil enthält Ausschnitte aus der Hl. Schrift für Epistel und Evangelium (Perkopenbuch), es folgen Zwischengebete, Psalmen mit Neumen, (d. s. Tonschriftzeichen, die ungefähr das Ansteigen und Fallen der zu singenden Melodie angeben), sowie das Calendarium, in welchem neben den Kirchenfesten und Heiligengedenktagen auch astronomische Notizen, zwei Kircheneinweihungen und viele Gedächtnistage für Verstorbene (Jahrtage) vermerkt sind.

Das restliche Buch beinhaltet die Texte für Prefation, Canon und Graduale-Kollektar.

Das Calendarium des Missale

Bei den im Calendarium nachgetragenen Jahrtagen (Nekrologeintragungen) sind häufig nur die Vornamen der Verstorbenen, einigemal auch ihr Beruf angegeben: Berchtoldus villicus (Bauer), oder Henricus faber (Schmied), Johannes calcifex (Schuster); bei einigen ist ihre Herkunft vermerkt, z. B.: Alipert de Nemplach, Liutoldus de Pircha, Leopoldus de Memlach, Pertholdus de Gerent, Henricus de Godnach, Heinrichus de Lapide; oder der Kirche zugehörige Leute: Hemma, mater ecclesiastica, Nicolaus villicus ecclesiasticus u. a. m. Soweit auch Familienangehörige der Herren von Flaschberg, der Herren von Lavant, von Grafendorf oder anderen, urkundlich erfaßbaren Familien verzeichnet sind, kann man in einigen Fällen ihr Todesjahr noch abschätzen (siehe Anhang) und dadurch feststellen, daß die Nekrologeintragungen in der Zeit zwischen dem 12. und dem 13. Jahrhundert erfolgt sind.

Bei den verstorbenen Priestern ist auch ein »Dominus Siboto, plebanus« eingetragen, der im Jahre 1230 als Pfarrer in Tristach und am 29. September 1237 als Pfarrer von Lavant (plebanus de Lowat) bezeugt ist (12). Für die weiteren, im Nekrolog eingetragenen Priester: Azemannus presbiter, am 23. 1., Zacharias sacerdos, am 7. 5., Conradus prepositus, am 1. 8., dominus Chunradus, capellanus, am 29. 9., und Wolricus presbiter, am 15. 11., fehlen urkundliche Nachweise, wann sie gelebt haben. Fortsetzung folgt

Quellenangaben und Anmerkungen

1 Oswald Redlich: Die Traditionsbücher des Hochstiftes Brixen vom 10. bis 14. Jahrhundert, in: Acta Tyrolensia. Band 1 (1886) Nr. 30 und 107, 73, 75, 83, 84, 117, 192, 202.

2 Wie Anm. 1: Nr. 76, 77, 85 und 86.

3 Kamillo Trotter: Gesichtliches über Lavant im Mittelalter, in: Osttiroler Heimatblätter, Jahrgang 1927, Heft 2, S. 18 – 26.

Notar Dr. Kamillo Trotter, der zwischen 1904 und 1917 in Lienz tätig war, hat sich intensiv mit den Adelsgeschlechtern unseres Bezirkes befaßt (s. Schlernschriften Bd. 105 1954). Er vermutet, daß Serot und der Priester Hunprecht von Lavant, der um 1085 bis 1097 sein Vieren an der Ausstattung und der Kirche »in monte Loant« dem Bischof Alwin v. Brixen übergab, dem gleichen Geschlecht angehört und alemannischer Herkunft gewesen sein könnten.

Serot sei ein germanischer Name.

Als bedeutendster Träger dieses Namens sei ein fränkischer Graf Escrotanus anzusehen, der um 798 in Carnerino in Mittelitalien amwaltete und im Jahre 801 als Stifter des Klosters Schienen nächst dem Bodensee genannt sei (aus Kam. Trotter, wie oben).

Ein Edler namens Serot kommt auch im Jahre 850 vor. Er war bei der Kircheneinweihung in der Festung des pannonischen Fürsten Pribina an der Sala anwesend und Zeuge der zwischen dem Erzbischof Liupram von Salzburg und dem Fürsten getroffenen Vereinbarungen. Dies wird berichtet in einer von salzburgischer Seite verfaßten Geschichte über die Bekehrung der Bayern und Karantanen »Conversio Bagoariorum et Carantanorum«, (Edition Herwig Wolfram 1979), Cap. 11, S. 53. Als anwesende Zeugen des Fürsten und des Erzbischofs sind angeführt: Die Söhne Pribinas, Chezil und Unzat, weiters Chotemir, Liutemir, Zuerben, Siltz, Wilkina, Witemir, Trebiz, Brismoz, Zuemin, Zeska, Crimisin, Goimer, Zistilo, Amalrich, Altwart, Welcheim, Fridpercht, Serot, Gunther, noch ein Gunther, Arfrid, Nidrih, Isaupero, Rato, Deotrih, noch ein Deotrih, Madalperth, Engilhart, Waltker, Deotpald.

5 Wie Anm. 1: Oswald Redlich Nr. 67 und Nr. 183.

6 Wie Anm. 1: Oswald Redlich Nr. 126 und 367

7 Pustertalische Steuerbeschreibung v. J. 1545 Kat. 0/8 Bezirk Lienz Rottle Tristach, im: Tiroler Landesarchiv Innsbruck.

In dieser Steuerbeschreibung sind unterschiedliche Arten von Zehentablieferungen festgehalten, teils Feldzehent (jede 10. Garbe, teils auch nur jede 30igste Garbe vom Feld), teils Kornabgabe, teils auch Ablöse des Zehens in Geld und auch Beschreibungen des kleinen Zehens, z. B. in Schläiten: »Sackzehent an den Pfarrer von Luenz 4 Vierlinge Korn, 1 handtschuech voll Magen- oder Hanfsam, 5 handtdol rohen har und 5 agler phening«. Der »Sackzehent« an den Erzbischof von Salzburg machte mit wenigen Ausnahmen (Sonderabkommen) 2/3 des 10%igen Zehens aus. Das Korn wurde über den »Korntauern« (Molltal, Mallnitz-Gasteinertal) nach Salzburg geliefert.

Der Salzburger Sackzehent war nur im Gebiet nördlich der Drau, soweit das Erzbistum Salzburg reichte, üblich.

Pfarrer Niederkoller schildert die Zehentverhältnisse in Tristach in seiner Chronik S 60 und S 43 (im Pfarrarchiv Tristach), und erwähnt, daß die Herrschaft Lienz ihr Zehent-

drinzel schon sehr früh in Geld ablösen ließ. Er führt weiter an: »... der Sackzehent oder Blutzehent ist hier, so viel ich weiß, nicht, wohl aber müssen einige, wie Bacher, Veidler, Ortner, jährlich eine gewisse Zahl Hühner, Kitzer etc. verabreichen ...« Die genannten Bauerngüter waren Pfarrgüter, die so beschriebene Abgabe war als »Vogrei« für die Schutzherrschaft an das Schloß Bruck zu leisten. Soweit es Tristach betrifft, war die Vogteiabgabe nur den Pfarrgütern und den Bischofsgütern auferlegt.

Pfarrer Niederkoller sah demnach einen Zusammenhang zwischen der Vogteiabgabe und der Zehentabgabe.

8 Sebastian Niederkoller, Pfarrer v. Tristach (1846 – 1856); seine umfangreiche Chronik trägt den Titel: Kirchliche Topographie und Statistik der Pfarrgemeinde Tristach (1849), sie liegt im Pfarrarchiv Tristach. Berichte über Katastrophen: S. 7, 13, 58, 87.

9 A. B. Meyer und A. Unterföcherer, Die Romerstadt Agunt (1908) S. 109, auch: Dr. Josef Stadlhuber in Ost. Heimatblätter Jg. 20/2 (1952) »Geschichte der Pfarre Lienz«.

10 »Carmel Leonbauer« (Chronik) Handschrift Nr. 502 in Universitätsbibliothek Innsbruck S. 28: ... das Erdbeben war an solchen Orten »also groß das es perg und tal zusammenschuet, das ich hic nicht den tausenten teil gesag mag noch geschribn ...« besonders arg war das Erdbeben in Villach (Bergsturz am Dobratsch) und in Bozen.

Weiters berichtet: Theodor Mairhofer, Pustertals alte Adelsgeschlechter (verfaßt anlässlich der Erinnerungsfeier der Vereinigung Tirols mit Österreich) (1863) in Teil 4, S. 33: ... am Freitag, den 27. I. 1344 (sind) in Steiermark, Kriau und Tirol bei 40 Burgen vom Erdbeben zerstört worden, dann kam der schwarze Tod (Pest) ...

derselbe in Teil III, S. 19: Erdbeben und Pest in Friaul i. J. 1348.

11 Missale von Lavant, Original in Bibliothek des Priesterseminars Brixen, Codex E 3, Bericht von Prof. Dr. Franz Unterkircher, Wien, in Osttiroler Heimatblätter vom 27. 12. 1979, Jahrgang 47.

12 Dr. Kamillo Trotter, Geschichtliches über Lavant im Mittelalter, in Osttiroler Heimatblätter, Jahrgang 1927, Heft 2, S. 18 – 26.

Franz Kollreider

Vor 90 Jahren Kirchenneubau in Innervillgraten

Am 6. und 7., 9. und 10. September 1893 erfolgten hintereinander die Baugrundvermessung, die Grundaushhebung um das alte Kirchenschiff herum und schließlich die Grundstein-Weiheung durch Pfarrer Reier von Innervillgraten.

Zwar hat VSD Joh. Trojer in seinem sehr schönen und wissensträchtigen Heimatbuche »Innervillgraten«, (Tyrolia-Verlag, Ibk., 1967), unserem Thema ein eigenes Kapitel: »Ein Dorf baut eine Kirche« gewidmet, aber die Verbreitung dieser anspruchsvollen Heimatschrift hat bei weitem nicht den großen Leserkreis wie die OHBl., weshalb es geraten scheint, die wesentlichen Aussagen Trojers (er nennt seine Quelle nicht) nach der originalen handschriftlichen »Pfarrchronik Innervillgraten« von Pfarrer Jos. Trojer, 1901, zusammen mit einigen Restaurierungsberichten seither, nochmals zu erzählen. Für meine Quelle war Pf. Joh. Trojer seit 16. 7. 1895 direkter Zeuge und Bauherr der Innervillgratner Kirche und daher sind seine Aufzeichnungen aus dem Jahre 1901 zwar aus der Erinnerung geschrieben, aber bezüglich Einriehung der Kirche und Ausschmückung derselben war er doch von erster Kompetenz.

Nach jahrzehntelangen Vorbereitungen, Geldsammlungen und Planungsarbeiten — die alte barocke Kirche von 1710 war längst zu klein geworden — legte man sich schließlich auf Vorschlag Pf. Reiers auf den jungen Diözesanarchitekten P. Maria Joh. Reiter, O. Fr. M., aus Lienz fest, der unter vielen anderen Projekten schon den Turm der heuti-

gen Franziskanerkirche in Lienz und den Kirchturm in Untertilliach zur vollen Zufriedenheit aller maßgeblichen Stellen erbaut

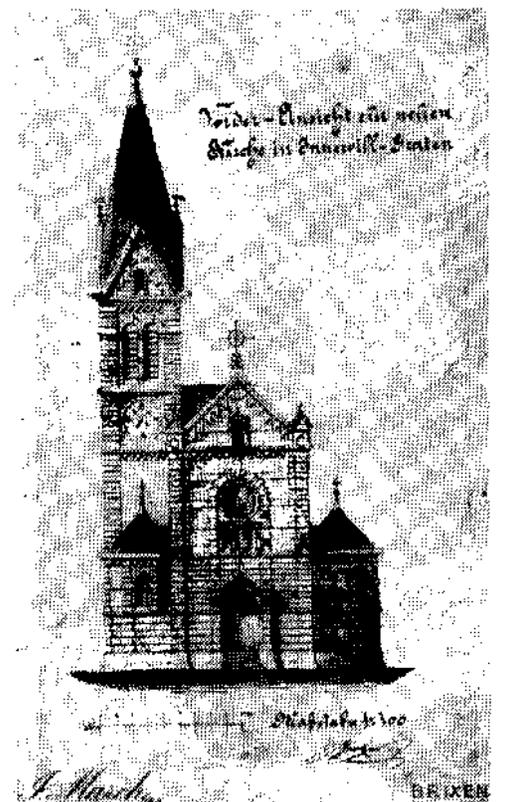


Abb. 1: Sbg. Lichtbildstelle



Abb. 2: Hl. Martinus

hatte, und vertraute diesen mit der endgültigen Bauplanung. »Der (sein) Plan ist nobel« (Original fehlt), lautete das Brixner Diözesanurteil. Dazu gewan man auch den Brixner Architekten Baumeister Huber, der schon vorher einen rein neugotischen Plan vorgelegt hatte, welcher aber nicht akzeptiert wurde. Der Reiterische Plan sah im wesentlichen eine neuromanische Kirche mit Einbeziehung des alten gotisch-barocken Turmes vor. Als teilweise Kompromißlösung entstand aus Hubers neuer Plan (Abb. 1). Der Baufonds betrug 18.700 fl.

Am 26. 2. 1894 begann man bereits als erstes eine Notkirche zu errichten, wo heute Peter Steidls Stöckl steht, in der schon am 9. März der erste Gottesdienst abgehalten wurde.

Mit 1. April trafen dann fünf Maurer und am 5. April die übrigen 23 aus Ladinien und dem Welschland ein, die unter dem Polier,

Giuseppe Fontaniere aus Buchenstein, nach Abriss der alten Kirche (nur der alte, gotisch-barocke Turm blieb stehen) den Rohbau der neuen Kirche zur Hauptsache bestritten. Fontaniere wohnte mit noch einigen Kameraden bei Brantner, die anderen waren beim Wirt und einigen Bauern einquartiert. Dieses Team mit täglich 40 - 60 Robotern, darunter auch viele junge Frauen (meine Mutter, Anna Fronthaler, Gott hab' sie selig, erzählte öfters davon) half fleißig mit beim Bau, indem es Sand, Lehm und Ziegel zur Baustelle schaffte. Der Weg vom Bach bis dorthin führte wenigstens eine Viertel Gehstunde hangaufwärts.

So konnte bereits am 9. August 1895 die Mauergleiche mit einer Marende für die Arbeiter gefeiert werden.

Tags darauf wurde dann der Dachstuhl von einheimischen Tischlern in Angriff genommen, und die Maurer führten die Giebel und sonst noch fehlende Mauerteile weiter auf: Die aus Zementguß hergestellten Fensterstöcke wurden eingesetzt, die Daehlaten aufgenagelt und die im eigenen Kalkofen gebrannten Lehmziegel fachgerecht verlegt.



Abb. 4: »Hilffreiche Mutter Gottes« von Bildhauer Anton Kollreider; 1948/49

Pfarrer Reier und Baumeister Huber waren aus Sparsamkeitsgründen gegen ein Holzdach, was sich jedoch schon ein halbes Jahr später rächen sollte, als das Ziegeldach bereits zu rinnen begann und man in aller Eile ein Schardach aufnageln mußte.

Am 1. September 1895, also zwei Jahre nach Baubeginn der Kirche, konnte schon das Hoehgerüst im Kircheninnern abgetragen, die Altarmensen aufgemauert und die Kirchen Türen, von Pfarrer Troger entwurfen und von Schlossermeister Simoni aus Innsbruck angefertigt, eingehängt werden. Die Beschläge waren z. T. von den alten Türen ausgenommen, z. T. vom Abfallersbacher Schmied beigestellt worden.

Darauf wurden noch die Kirchenwände innen verputzt, die Glasmalerei in Innsbruck setzte 32 Stück Glasgemälde um 1.678 fl. in die Fenster ein, und auch der Kircheboden aus Zementplatten wurde verlegt. Am 1. Oktober 1895 ward der letzte Gottesdienst in der

Die Sammelnummer der Osttiroler Heimatblätter vom 14. Juli »Die Lienzer Dolomiten« vertritt die Nummern 5, 6, 7 (Mai, Juni, Juli) des 51. Jahrganges.

Notkirche abgehalten und zugleich die Kirchweihe zu Ehren des hl. Martinus von Fb. Simon Aichner aus Brixen vorgenommen, zu der 25 Geistliche und viel Volk aus der ganzen Umgebung erschienen waren: Pf. Troger wörtlich: »Au Vorabend Pulver und Licht und Musik, alles in Hülle und Fülle; Häuserbeleuchtung, Raketen, viele, viele Leute zur allgemeinen größten Freude, alte Kanzel und Hochaltar, d. i. der Tabernakelbau aus der Notkirche, übertragen; das eine als Hochaltar, das andere als Seitenaltar aufgestellt«.

So nebenher war auch die Toteukapelle im Friedhofe nach einem Plane von Pf. Troger von 2 Maurern und dem Tischlermeister Joh. Mühlmann, vlg. Brantner, aufgeführt worden.

Die Bauabrechnung anlässlich dieses ersten Bauabschnittes zum Dankfest am 11. 11. 1895 (Patrozinium) meldet einen Aufwand von 24.575 fl., während die reiche, fast schon überladen wirkende Innenausstattung aus den Jahren 1910/12 allein 26.000 Kronen betragen sollte. Doch dafür zeichnete seit 1907 wieder ein neuer Bauherr und Chronist, Pf. Molling, verantwortlich.

Im Jahre 1896 wurde dann die Kirche auch außen verputzt und nach und nach die ganze Inneneinrichtung beschafft: »Kanzel, und Kanzeldach, Kommuniongitter, Chor-, Kirchen-, Beichtstühle und Sakristeikästen wurden nach Entwürfen des P. Joh. Maria Reiter von den heimischen Tischlern Martin und Joh. Steidl, sowie von Peter Senfter um 1.200 fl.



Abb. 3: Maialtar mit »Herz Mariä« von Bildhauer Anton Kollreider

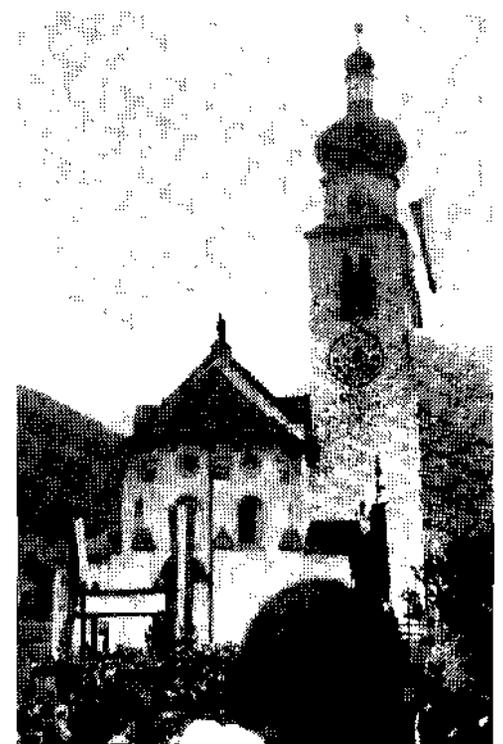


Abb. 5: Innervillgraten: Prozession mit Pfarrer Kofler

geliefert; die drei Altartafeln wieder nach Plänen P. Reiters um 2.500 fl. von August Valentin in Brixen angefertigt und aufgestellt (1899)«.

»Die 14 Stationstafeln sind von Maler Fidelis Roggenhofer nach Vorlagen von Prof. Joh. Klein (1823 — 1883) und Albert Jele (1844 — 1901) in der Glasmalerei zu Innsbruck auf Kupferblech mit Goldgrund gemalt worden«.

»Das Hochaltarbild mit der Rosenkranzkönigin, dem hl. Dominikus und dem hl. Martin schuf Emanuel Walch aus Kaisers in Tirol um 330 Gulden, und eine neue Orgel wurde 1903 um 5.400 Kronen aufgestellt. Den Hauptschmuck der Kirche, wodurch diese erst zu einem Sakralraum werden sollte, bildete jedoch die im Jänner 1910 vom Gem.-Rat beschlossene Ausmalung derselben durch den akad. Dekorationsmaler Emil Kerle aus Weißenbach im Lechtale. Der Artikel 1 des Arbeitsvertrages heißt: »Maler Kerle übernimmt die Ausmalung der Pfarrkirche Innervillgraten nach dem von ihm vorgelegten Plau«.

Am 20. Mai 1910 traf bereits der erste Malergehilfe, der talentvolle Karl Stugger aus Klagenfurt, in Innervillgraten ein.

Im **Presbyterium** hielt man sich an die von Kooperator Schmidt entworfene Skizze: »Es wurden die hl. Dreifaltigkeit, die neun Chöre der Engel und die vier großen Propheten zur Darstellung gebracht«. Die Figuren sind in Öl auf Goldgrund nach den Vorbildern des Fra Angelico, des Gebhard v. Fugel und des Münchner Malers Heinrich von Kehn gemalt. Die Dekorationsmotive und Golddessins, sämtliche von den Malern selbst erfunden, wurden sorgfältig abgewogen und geprüft.

In den zwei Halbkreisflächen des Presbyteriums kamen zwei Darstellungen aus dem Leben des hl. Martinus als Fresko nach Entwürfen des Gebhard von Fugel aus Klöcken bei Rabensburg, geb. 1863, zur Ausführung.

Mittelschiff: Am Triumphbogen die »Verkündigung durch den Erzengel Gabriel (Komposition Ed. Steule, 1810 — 1886), rückwärts die Eltern der hl. Maria, Joachim und Anna.«

Hauptschiff: Drei Deckengemälde als Fresko, von vorne nach rückwärts »Christi Geburt«, Komposition von Joh. Schraudolph, »Kreuzigung« nach Munchaey und die »Auferstehung« nach Jos. v. Führich (1800 — 1876);

Dazu in den **Seitenschiffen** die jeweiligen Sinnbilder aus dem Alten Testament (ad. 1). Parabel vom verlorenen Sohn und barmherzigen Samariter; (ad. 2) das Opfer Melchisedechs und das Opfer Abrahams; (ad. 3) Der Prophet Jonas und der Prophet Elias (Sinnbilder der Auferstehung); In den Zwickeln der Mittelschiffpfeiler befinden sich außerdem die 12 Realsymbole der kath. Kirche; **Evangelienseite:** 1. Der Lebensbaum, 2. die Arche Noas, 3. der braunene Dornbusch, 4. die eiserne Schlange, 5. der 7armige Leuchter, 6. der Braudopferaltar.

Epistelseite: 1. die Gesetzstafeln, 2. das Himmlische Jerusalem, 3. der blühende Stab Aarons, 4. der Turm Davids, 5. die Pforte des Himmels, 6. der Rauchopfer-Altar.

Im **Mittelschiff** sind an den Wänden noch die 12 Apostel-Medaillons nach den verschiedenen Mustern aus dem Repertoire des Malers gemalt, sowie verschiedene Heiligenfiguren in den Seitenschiffen, welche alle in Öl auf Gold-

grund ausgeführt sind (10 kg Gold sollen verarbeitet worden sein). »Josefs und Mariä Tempelgang« am Plafond der Sänger-Empore ist ebenfalls in Öl gemalt, sowie an der Empore selbst »König David und Cäcilia«.

»August Valentin in Brixen hat den Hochaltar samt Statuen um 1.500 fl., zwei Seitenaltäre mit 2 Mittelstatuen und 2 Seitenstatuen um 1.000 fl. geliefert.«

Dieser reiche, malerische und plastische Bildschmuck, gleich ob als Originale oder Kopien, in Freskomanier oder Ölmalerei, erwecken beim Laien heute noch den Eindruck einer reichen und kunstvollen Landkirche, die sowohl dem Schönheitsbedürfnis des Volkes sowie seiner religiösen Erbauung völlig entspricht. Lediglich einige durch Feuchtigkeit beschädigte Wandbilder mußten auf Betreiben Pfarrer Koflers 1946/47 durch die Lienzer Kirchenmaler, Alois Oberlechner und Sepp Defregger (gest.) ausgehessert werden, was schließlich zu einer teilweisen Renovierung

Alois Kofler

Naturkundliche Raritäten in Osttirol

Blauaugengras (*Sisyrinchium bermudiana* agg.)

Über importierte oder eingebürgerte Pflanzen und Tiere wurde bereits öfters berichtet (Mantegazzi-Bärenklau in Virgen, Ägyptische Knarrsehreeke in Sillian u. a.). Das vorliegende Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht äußerst bemerkenswert.



Blauaugengras

Der Fundort: Am 24. Juni 1979 bei einer geplanten Botanik-Exkursion fiele meiner Tochter Christine etwa 15 cm hohe, buschelartig gestellte, zarte, schmalblättrige Pflanzen mit schönen, blauviolett Blüten auf, die mich gleich faszinierten. Im Matreier Tauern-

des Kircheninnern durch das Lds.-Denkmalamt von Tirol mit den Kirchenmalern Andersen und Pokorny, sowie dem Bildhauer Anton Kollreider aus Anras (gest.) führte.

Letzterer restaurierte unter anderem den ganz ruinierten barocken hl. Martinus, herrührend aus der abgetragenen bar. Kirche (Abb. 2) und schnitzte neu die auswechselbaren Altarstatuen, »Herz-Mariä« (Abb. 3) für die Maiandachten und eine »Mutter Gottes« für andere Marienfeste (Abb. 4, dtz. deponiert)

Pf. Kofler hat aber auch noch eine sehr schöne, große Nazarener Kirchenkrippe (30 — 50 cm große Grödnner-Figuren) aus der bombardierten Lienzer Spitalkirche erworben und in Innervillgraten sehr passend aufgestellt. Letzlich trägt auch das dreibogige Kulissen-Heiliggrab, genau in Stil und Farbigkeit der Zeit des Kirchenbaues angepaßt, unsigniert, jedoch wahrscheinlich vom Kirchenmaler Emil Kerle stammend, viel zur Festgestaltung des Kirchenjahres im Dorfe bei.

tal, oben auf der Landeckwald-Galerie waren solche Art zu erwarten. Die erste Bestimmung ergab gar nichts, ich konnte nicht einmal die Familie eruieren, da ich sicherheits halber gleich alle Stücke gepreßt und getrocknet hatte. Allerdings nahm ich nicht alle Pflanzen mit, in der Hoffnung, weitere Vermehrung zu sichern. Diese gute Absicht wurde allerdings durch weidende Kühe total vernichtet, die Nachschau in den folgenden Monaten und Jahren ergab nur Negativmeldungen! Ausgerottet!

Die Systematik: Der Zusatz »agg.« bedeutet nichts anderes, als daß die Artbenennung noch unklar ist und vorerst alle Belege als Sammelurium (eben Aggregat) vereinnahmt werden. Ich habe im Naturhistorischen Museum Wien (Dr. Polatschek herzlichem Dank für seine Hilfe!) die Belege durchgesehen, demnach wurden die Stücke aus Osttirol am ehesten mit *S. montanum* Greene übereinstimmen, dies wäre eine Pflanze aus Nordamerika! Jedoch schreibt Ehrendorfer (1973: 260): Die Identität der (verschiedenen?) mitteleuropäischen Populationen mit den amerikanischen Arten (*S. bermudiana* L. emend. Will., *S. angustifolium* Mill., *S. montanum* Greene u. a.) ist noch nicht endgültig geklärt. Wir werden sehen!

Zur Verbreitung: nach Jancheu (1959: 738) unter *S. angustifolium* (sic!) (Schmalblättrige Grassehwertel, Familie: Schwertliliengewächse!) ist die Heimat: fast ganz Nordamerika, auch Westirland; eingebürgert in England, Frankreich, Deutschland u. a. — In Österreich bisher in Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Vorarlberg, auch Nordtirol (Polatschek i. l.) vereinzelt und nur z. T. auch eingebürgert. — Die nächsten Fundorte liegen am Wörther See und verschleppt auf der Sattnitz. Es scheint sicher, daß die Art, vielleicht mit Schüttungsmaterial, beim Straßenbau bis auf 1.650 m ins Tauerntal ebenfalls positiv verbreitet wurde, sich aber nicht halten konnte.